

Germanistenverband der Tschechischen Republik
Philosophische Fakultät der Palacký-Universität Olomouc

Deutsch als Sprache der (Geistes)Wissenschaften

Linguistik

Akten der Olmützer Tagung des Germanistenverbandes
der Tschechischen Republik,
17.–18. Mai 2012,
Kunstzentrum
der Palacký-Universität Olomouc

Anja Edith Ference
Libuše Spáčilová (Hrsg.)

Brno 2013

Rezensiert von:

doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc.
(Masaryk-Universität Brno)

Dr. Kateřina Šichová, B.A.
(Bohemicum Regensburg – Passau, Universität Regensburg)

Inhalt

Vorwort	7
Armin R. BACHMANN <i>Das gesprochene Prager Deutsch in seiner letzten Phase</i>	11
Věra HÖPPNEROVÁ <i>Konventionalisierte Routineformeln</i>	21
Michaela KAŇOVSKÁ <i>Verwendung von Phrasemen in der argumentativen Struktur des Leitartikels</i>	31
Jana KUSOVÁ <i>Zur morphologischen Variation und Schwankung der Substantivgruppe auf -or</i>	49
Vratislava POSTLOVÁ <i>Kurzwörter: zur Terminologie und zum Auftreten im Tschechischen und im Deutschen</i>	61
Georg SCHUPPENER <i>Automatische Übersetzung und ihre Folgen für die Auslandsgermanistik</i>	67
Jitka SOUBUSTOVÁ <i>Paradigmatische Bedeutungsrelationen in der somatischen Phraseologie</i>	77
Libuše SPÁČILOVÁ <i>Historische (Stadt)Kanzleisprachenforschung in Tschechien: aktuelle methodologische Aspekte</i>	89
Jana VALDROVÁ <i>„Positiv denkende, natur- und kulturbegeisterte NR sucht passende SIE.“ Partizip I und II in Kontaktanzeigen</i>	105
Lenka VAŇKOVÁ <i>Deutsch als Sprache der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Medizin. Inhaltsverzeichnis und Register als Orientierungshilfen in spätmittelalterlichen medizinischen Handschriften</i>	115
Lenka VODRÁŽKOVÁ <i>Zu historiographischen Texten in den böhmischen Ländern im 16. Jahrhundert, am Beispiel der Geschichte der Stadt Brüx des Humanisten Matthaeus Meisner</i>	125
Norbert Richard WOLF <i>Was macht eine Sprache zur Wissenschaftssprache? Synchrones und Diachrones</i>	143
Personenregister	151
Autorenverzeichnis	153

© Anja Edith Ferenc, Libuše Spáčilová (Hrsg.), 2013
© Germanistenverband der Tschechischen Republik, 2013
© Philosophische Fakultät der Palacký-Universität Olomouc, 2013
Cover design © Tomáš Rucki, 2007–2013

ISBN 978-80-263-0376-3

Vorwort

Der Weg des Deutschen zur Sprache der Wissenschaften war lang. Die Wissenschaftssprache des Mittelalters war Latein, die Sprache der christlichen Religion und der Gelehrten, in der auch das kulturelle Erbe der Antike überliefert wurde. In den Klöstern wurde die lateinische Schriftlichkeit gepflegt, doch bereits in althochdeutscher Zeit wurden die Anfänge der deutschen wissenschaftlichen Terminologie im Bereich der sieben freien Künste gelegt, etwa durch Notker III. Labeo.¹ Der lateinische Einfluss auf die deutsche Sprache war schon in der Karolingerzeit markant, aber auf dem Gebiet des Rechts und der Verwaltung begann sich auf dem deutschsprachigen Territorium erst im 13. und 14. Jahrhundert die lateinisch-deutsche Zweisprachigkeit durchzusetzen. Humanistische Gelehrte übermittelten seit der Latein-Renaissance nicht nur lateinische Lexeme, sondern auch lateinische Wortbildungsmittel; deutsche Gelehrte verfassten zwar ihre Werke lateinisch, miteinander redeten sie aber in lateinisch-deutscher Mischsprache.²

Die deutsche Sprache des Rechtswesens und der Verwaltung entwickelte sich aus pragmatischen Gründen schnell und erfolgreich, was sicher auch durch die Vergrößerung des deutschsprachigen Territoriums infolge der Ostkolonisation begünstigt wurde. Zu Beginn der Neuzeit entstand medizinische und naturwissenschaftliche Fachprosa in deutscher Sprache wie die Schriften von Paracelsus (1536 *Grosze Wundartzney*) und Albrecht Dürer (1536 *Underweysung der Messung*). Der städtische Wundarzt Paracelsus, der an der Universität Basel lehrbeauftragt war, benutzte bereits im Jahre 1527 die deutsche Sprache als Unterrichtssprache. Peter von Polenz zufolge war Paracelsus' frühbürgerlicher deutscher Wissenschaftsstil eine bunte Mischung aus Latein und Deutsch.³ Im 16. Jahrhundert wurden die Grundlagen der deutschen Wissenschaftssprache auch in der Astronomie, Historiographie und Poetik gebildet. Der Entwicklung des deutschen Fachwortschatzes dienten deutsche Übersetzungen lateinischer Werke, beispielsweise lateinischer Fachkompendien. Solche Wissensvermittlungen ließen im 16. und 17. Jahrhundert Sammlungen von Fachwortschätzen entstehen, in denen meistens Lehnübersetzungen und Lehn schöpfungen nach lateinischen Fachausdrücken gebildet wurden. Das Deutsche konstituierte sich allmählich als Sprache der Wissenschaften; in diesem Prozess waren wichtige Wegbereiter der deutsche Mathematiker, Physiker, Historiker, Philosoph und Wissenschaftler Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646–1716) und der deutsche Jurist und Philosoph Christian Thomasius (1655–1728). In seiner Schrift *Unvorgreifflichen Gedanken betreffend Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache* (1648) lobte Leibnitz die Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache, wobei er als Beweise deutsche Fachausdrücke aus den Gebieten des Bergbaus, der Jagd und der Schifffahrt anführte, und in der 1683 verfassten *Ermahnung an die Teutsche, ihren Verstand und Sprache besser zu üben* forderte er eine deutsche Sprachpflege sowie die Entwicklung der deutschen Sprache zur Wissenschaftssprache. Einen wichtigen Schritt hierzu tat der Privatdozent Thomasius, als er 1687 seine Vorlesung über Moralphilosophie an der konservativen juristischen Fakultät in Leipzig in deutscher Sprache hielt. Leibnitz wiederum schrieb im Stiftungsbrief zur Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften im Jahre 1700, dass diese Institution „Studien zur Erhaltung der deutschen Sprache in ihrer anständigen Reinigkeit auch zur Ehr und Zierde der deutschen Nation betreiben“ sollte. In der Generalinstruction, im Auftrag des Königs, wurde „Reinigkeit

¹ Vgl. Sonderegger, Stefan: Althochdeutsche Sprache und Literatur. Berlin – New York: de Gruyter 1979, S. 257f.

² Vgl. Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band I: Einführung – Grundbegriffe – 14. bis 16. Jahrhundert. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin – New York: de Gruyter 2000, S. 96.

³ Ebenda, S. 203.

und Selbststand der uralten teutschen Hauptsprache“ verlangt, dies konnte aber nicht realisiert werden, denn die Akademie ging im Jahre 1744 auf Anordnung des Königs zum Französischen über.⁴ Auch Christian Wolff, der Meister klarer Formulierung, förderte die Konstituierung der modernen deutschen Wissenschaftssprache, indem er einen allen Wissenschaften gemeinsamen Begriffsapparat aufbauen half, wobei er auf den bereits von Leibnitz gerühmten „Wortvorrat“ der deutschen Sprache zurückgriff.⁵

Die im 18. Jahrhundert bewusst erarbeitete und im 19. Jahrhundert gefestigte deutsche Wissenschaftssprache wurde in vielen Bereichen ausgebildet. Das Lateinische wurde an den Universitäten durch das Deutsche ersetzt, was wahrscheinlich mit einer Veränderung der gesellschaftlichen Funktion der Institution ‚Universität‘ und einem Wandel des Begriffs ‚Wissenschaft‘ verbunden ist.⁶

Heute aber bestimmt die englische Sprache die Wissenschaftskommunikation in der ganzen Welt. Die Stellung des Deutschen als Sprache der Wissenschaften ist stark bedroht, es wird in zunehmendem Maße durch das Englische ersetzt. Zwar setzte dieser Vorgang Jürgen Schiewe zufolge bereits vor dem sogenannten „Bologna-Prozess“ ein, der zu einer Homogenisierung des europäischen Hochschulraumes nach amerikanischem Vorbild führte, aber Bologna verstärkte und beschleunigte diese Entwicklung. Die deutsche Wissenschaftsgemeinschaft, vor allem die der Geisteswissenschaften, sollte mehr die Gründe und Folgen dieses Vorgangs reflektieren und etwas für die Rettung des Deutschen als Wissenschaftssprache tun, so Schiewe.⁷

Die böhmischen Länder entwickelten sich in Mitteleuropa, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Deutschland. Die Kontakte zwischen beiden Ländern waren seit jeher intensiv. Es zeigt sich heute, dass mangelhafte Deutschkenntnisse eine große Informationsbeschränkung sowohl für Geisteswissenschaftler als auch für Studenten bedeuten, die Philosophie, Geschichte, Archivarbeit, Kunstgeschichte oder Musikwissenschaft in Tschechien studieren, denn es gibt viele ergiebige, auf Deutsch geschriebene oder gedruckte Quellen, die beim Verfassen der Bachelor- und Masterarbeiten nicht unbeachtet bleiben sollten, sowie viele Monographien und Fachaufsätze in deutscher Sprache, die oft für die Arbeit an Forschungsprojekten unverzichtbar sind. Nicht alle Werke der deutschen Verfasser wurden nämlich ins Tschechische übersetzt; zukünftige Archivreise sind manchmal nicht imstande, deutsche Dokumente zu interpretieren, weil sie sie sprachlich nicht verstehen.

Auch der Lehrstuhl für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität in Olomouc erlebte ein Nachlassen des Interesses an dem Studienfach Deutsch. Vor 20 Jahren wurden jedes Jahr etwa 600 Bewerber für das Germanistikstudium registriert, in den letzten Jahren ist diese Zahl auf fast ein Drittel zurückgegangen. An der Olmützer Philosophischen Fakultät konnte man das Fach Deutsche Philologie im Bachelor-Studium bisher nur in der Kombination mit einem weiteren Fach studieren. Das Masterstudium ist aber sowohl als Zwei-Fach-Studium wie auch als Ein-Fach-Studium konzipiert.

Da das klassische Germanistikstudium an der Olmützer Philosophischen Fakultät fest verankert ist und da die Leitung der Olmützer Germanistik diese klassische Germanistik als Bereich im Hochschulstudium nicht degradieren wollte, haben die Olmützer Germanisten nicht begonnen, Fächer wie Wirtschaftsdeutsch, Interkulturelle Germanistik, Deutsch im Reiseverkehr und ähnliche akkreditieren zu lassen. Die Olmützer sind der Meinung, dass dieses heute übli-

che ökonomisch-utilitaristische Denken das klassische Germanistikstudium in Tschechien sehr negativ beeinflusst. Deshalb wurde ein neues Ein-Fach-Studium der Germanistik mit einem Bachelorabschluss akkreditiert, das von einer wichtigen Tatsache ausgeht: Philosophie, Soziologie, Geschichte und Kunstgeschichte kann man in Tschechien ohne Deutschkenntnisse nicht studieren.

Nun ein paar Belege für den Bereich Geschichte: In Olmütz, einer Stadt, die im 13. Jahrhundert von deutschen Kolonisten gegründet wurde, war Deutsch die erste Volkssprache in der Stadtkanzlei und da bis 1946 eine zahlreiche deutsche Bevölkerung in der Stadt lebte, kann man die Olmützer Stadtgeschichte bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ohne Deutschkenntnisse gar nicht erforschen. Einer ähnlichen Situation begegnet man in vielen anderen Städten in Mähren, teilweise auch in Böhmen. Anders gesagt: Wer sich mit der Regionalgeschichte in Tschechien befassen möchte, ist ohne Deutschkenntnisse völlig verloren.

Wegen eines weiteren Beleges verlassen wir die imaginären Olmützer Stadtmauern. In Nordmähren verliefen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die bekannten verhängnisvollen Hexenprozesse. Alle Protokolle im Herrschaftsgut Groß Ullersdorf/Velké Losiny wurden in deutscher Sprache verfasst, d. h. wer sich mit diesem Thema befassen möchte, muss überwiegend mit deutschen Quellen arbeiten.

Das dritte Beispiel betrifft die Geschichte der böhmischen Länder. Wer die aktuellste Forschungsliteratur über den Hof Karls IV. studieren möchte, ist überrascht, wie viele äußerst interessante Monographien und Aufsätze seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland, d. h. in deutscher Sprache, veröffentlicht wurden. Ohne Deutschkenntnisse kann man kaum die Ergebnisse aktueller Untersuchungen zur Geschichte Mitteleuropas verfolgen.

Alle drei Belege zeigen, dass das Verschwinden des Deutschen als Sprache der Geisteswissenschaften in Mitteleuropa den jüngeren Generationen den Zugang zu einem großen Teil unserer nationalen Kultur und Geschichte, die sich fast bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in einer wechselseitigen Kooperation mit der deutschen oder österreichischen Kultur entwickelte, wesentlich beschränkt oder sogar unmöglich macht.⁸

Alle zwei Jahre halten die Mitglieder des Germanistenverbandes der Tschechischen Republik eine Konferenz ab. Auf der Tagung, die vom 17. bis 18. Mai 2012 an der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität in Olomouc – im Kunstzentrum im Alten Konvikt – stattfand, wurden Vorträge unter dem Motto *Deutsch als Sprache der (Geistes)Wissenschaften* präsentiert, die zeigen, dass die deutsche Sprache als Sprache der Geisteswissenschaften in Mitteleuropa immer noch sehr wichtig ist. Der vorliegende Tagungsband, der zwölf Vorträge beinhaltet, die in der linguistischen Sektion der Tagung des Germanistenverbandes präsentiert wurden, möchte diese Schlussfolgerung unterstützen.

Libuše Spáčilová

Olomouc, den 28. 12. 2012

⁴ Vgl. Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin – New York: de Gruyter 1994, S. 55.

⁵ Ebenda, S. 361.

⁶ http://lesesaal.faz.net/limbach/exp_forum.php?rid=13 [letzter Zugriff am 24. 12. 2012].

⁷ http://lesesaal.faz.net/limbach/exp_forum.php?rid=13 [letzter Zugriff am 24. 12. 2012].

⁸ Die Passagen wurden dem Vortrag von Libuše Spáčilová auf der Internationalen Tagung *Perspektiven der Auslandsgermanistik* (25.–26. 2. 2010) an der P.-J.-Šafárik-Universität Košice entnommen.